

Prof. Dr. Margrit Brückner (Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Sciences, Fachbereich 4 – Soziale Arbeit und Gesundheit):

Social Work Development and Gender Perspectives

So lautete der Titel eines äußerst erfolgreichen internationalen Workshops der Fachhochschule Frankfurt, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit und der Fachhochschule Wiesbaden, Fachbereich Sozialwesen unter dem Dach des gemeinsamen Frauenforschungszentrums der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ) vom 23. - 25. Juni 2006. Die ReferentInnen und TeilnehmerInnen kamen aus Hochschulen in neun verschiedenen ost- und westeuropäischen Ländern: Litauen, Lettland, Ukraine, Russland, Niederlande, Österreich, Schweiz, Großbritannien und Deutschland, die gemeinsame Sprache war Englisch, was nicht immer einfach war, aber zu einer eher noch intensiveren Begegnung führte, da alle sich mit gegenseitiger Hilfe bemühten, einander zu verstehen. Die Intention des Workshops war, eine Austauschmöglichkeit über Genderfragen im Kontext Sozialer Arbeit zu bieten und zwar sowohl auf der Ebene theoretischer Ansätze, als auch sozialpolitischer Überzeugungen und praktischer Erfahrungen, was auch in engagierter Weise und in einem freundlichen, informellen Klima gelungen ist. Alle Teilnehmenden hatten ein gemeinsames Ziel: Geschlechtergleichheit (gender equality) in den verschiedenen europäischen Ländern sowohl in der Theorie als auch der Praxis voranzubringen und eine gemeinsame europäische Perspektive zu entwickeln.

Der Workshop begann mit einem vorabendlichen Get-Together in den Räumen des gFFZ, das eine gegenseitige Kontaktaufnahme ermöglichte. Der erste Tag stand unter der Fragestellung: „Practical Issues on the Topic of Gender and Social Work“ und beschäftigte sich zunächst mit Fragen weiblicher Gewalterfahrungen. Ass. Prof. Dr. Liesma Ose (Higher School for Social Work and Social Pedagogy, Riega) thematisierte zusammen mit Prof. Dr. Ute Straub (Fachhochschule Frankfurt am Main, Auslandsbeauftragte Fb 4) „Human Trafficking for Sexual Exploitation“ am Beispiel der beiden Länder Lettland und Deutschland. Frauenhandel gilt als eine moderne Form der Sklaverei; 75% der betroffenen Frauen, die nach Westeuropa – damit auch nach Deutschland – gebracht werden, stammen aus Ländern des früheren Ostblocks. Eine Studentin, Franziska Peters, berichtete anschließend von dem Projekt „Rein-Raus, sag nein zur Zwangsprostitution“ anlässlich der Fußballweltmeisterschaft (organisiert von sozialen Hilfseinrichtungen) das sich an Freier wendete und an dem sich eine studentische Projektgruppe der Fachhochschule aktiv beteiligte. Ebenfalls zum Thema Gewalt sprach Prof. (FH) Maga. Elfriede Fröschl (Fachhochschule Wien) und fokussierte den „Domestic Violence Approach in Austria“. Österreich hat eine Vorreiterrolle in der Implementierung von Schutzge-

setzen und pro-aktiven Ansätzen der Sozialen Arbeit bei häuslicher Gewalt, an denen sich viele andere Länder, so auch die BRD, orientiert haben. Als das besondere des österreichischen Ansatzes stellte sie die enge Verknüpfung gesetzlicher und sozialer Maßnahmen heraus.

Einen zweiten Aspekt dieses Tages stellte die Auseinandersetzung mit der Situation allein erziehender Mütter dar. Zunächst präsentierte die Sozialforscherin Anne van den Berg (Hogeschool Zuyd, Maastricht) eine Fallstudie „Single Mothers and Effects of Intensive Social Aid towards their Social Integration Process“ und zeigte die Gefahr auf, wie insbesondere Alleinerziehende mit Migrationshintergrund Prozessen der Exclusion ausgesetzt sein können, wenn sie diversen Stressfaktoren ausgesetzt sind. Untersucht wurden zudem protektive persönliche und soziale Faktoren, die in einer solchen Lage hilfreich sind. Einen anderen Aspekt stellte Prof. Dr. Elena Iarskaia-Smirnova (Saratov State Technical University) in ihrem Beitrag „Clients or Citizens? Social Work with Single Mothers in Contemporary Russia“ heraus, indem sie die Theorie der Staatsbürgerschaft (citizenship) zugrunde legte und fragte, in welcher Weise der Klientinnenstatus dem Status als Staatsbürgerin entgegensteht, d.h. wie Hilfeprozesse aussehen müssen, damit Frauen weiterhin als Staatsbürgerinnen angesehen werden. Den Hintergrund ihrer Analyse bildete die Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte und dem vormaligen Bild der „working mother“ in der Sowjetunion. Teil des sozialen Konfliktpotentials ist die große Armut der SozialarbeiterInnen aufgrund niedriger Löhne, die nicht selten die Basis stigmatisierender Positionen gegenüber Hilfeempfängerinnen bildet.

Den Abschluss des Tages bildete eine Auseinandersetzung mit der Situation von Jugendlichen und Familien. Assoc. Prof. Dr. Alisa Tolstokorova (Technical State University, Kiew) zeigte die geschlechtsspezifischen Besonderheiten regionaler Jugendarbeit auf in ihrem Beitrag „Gender Dimension of Social Work with Youth in Ukraine: Regional Perspectives“. Sie skizzierte die sozialpolitischen Rahmenbedingungen seit der „orange revolution“ und das soziale Konfliktpotential angesichts regional unterschiedlicher Migrationsstrategien, die jeweils spezifische Problemlagen hervorbringen (alleinerziehende Frauen und vaterlose Familien im Osten, Abwanderung junger Frauen im Westen). Ebenfalls mit dem Geschlechterverhältnis und geschlechtsspezifischen Beschäftigungssituationen seit 1989 beschäftigte sich Jura Gudliauskaite, MA (Vytautas Magnus University, Kaunas) in ihrem Papier „Gender Issue in Social Welfare of Lithuania: Shifts, Continuities, New Challenges Relating to Family Welfare Policy“. Fazit ihrer Charakterisierung derzeitiger Arbeitsmarkt- und Familienpolitik ist, dass aufgrund der zurückgegangenen Frauenbeschäftigung die Familie den Hauptproduzenten gesellschaftlicher Wohlfahrt darstellt.

Der zweite Tag stand unter der Überschrift „Professional Development on the Question of Gender in Social Work“ und begann mit einer Fokussierung von „community work“. Zunächst setzte sich Annette Hug, MA (Fachhochschule der Zentralschweiz, Luzern) mit der Frage auseinander: „Gender Mainstreaming in Projects of Community Work: Strengthening Equality or Stereotypes?“ Hierbei stellte sie die postmoderne, dekonstruktivistische Maxime „undoing gender“ den praxisbezogenen Erfordernissen des Sichtbarmachens geschlechterspezifischer Differenzen im Gender Mainstreaming Prozess gegenüber. Sie erläuterte das Dilemma am Beispiel eines Projektes mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem ehemaligen Jugoslawien, in dem am Punkt der technischen Umsetzung der Projektidee die Mädchen wegblieben, weil deren spezifischen Zugangsweisen nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Dazu passend berichtete Assoc. Prof. Dr. Nijole Vieckiene (Vytautas Magnus University, Kaunas) in ihrem Vortrag „Community Work for Social Inclusion: Gender Aspects“ von einer litauischen Studie über die Wirkung von „community centers“ (Kultur, Bildung, Soziales). Ziel der Studie war die Identifizierung von Mechanismen sozialer Exklusion. Ein auffallendes Merkmal dieser neuen Zentren, die an traditionelle soziale Formen anknüpfen ist die besondere Rolle von Frauen, die in den allermeisten Fällen den aktiven Kern bilden.

Den zweiten Schwerpunkt des Tages bildeten Beiträge zu Geschlecht und Karriere im Sozialbereich. Assoc. Prof. Dr. Elvyra Giedraitiene und Assoc. Prof. Dr. Arunas Acus (University of Klaipeda) präsentierten eine Studie zum Thema „Students’ Attitude to Career in Social Work in Lithuania in the Context of Gender“, die deutlich machte, dass Studierende der Sozialen Arbeit (unter 200 Befragten befanden sich 170 Frauen) mit traditionellen Geschlechternormen konform gehen. Die Intention der Studie war es, Faktoren zu identifizieren, die das Verhältnis von Frauen zum beruflichen Aufstieg bestimmen (Konkurrenz, Wohnort, versteckte Diskriminierung, mangelndes Selbstbewusstsein). Ebenfalls mit den Möglichkeiten und Grenzen der Karriere von Frauen setzte sich Prof. Dr. Pavel Romanov (Saratov State Technical University) unter der provokanten Überschrift „‘This isn’t a male business.’ Gender and Power in Social Work in Today’s Russia“ unter Bezugnahme auf die derzeitigen Machtverhältnisse innerhalb der Sozialen Dienste auseinander. Im vorherrschenden öffentlichen Bild der Sozialarbeit als einer Frau mit einer großen Tasche voller Lebensmittel wurde die besondere Situation in Russland erschreckend deutlich. Aufgrund des niedrigen Status ist Soziale Arbeit weiterhin ein Frauenberuf mit geringer Bezahlung und häufig geringer Ausbildung.

Aus unterschiedlichen Perspektiven wurde die Frage der heutigen Bedeutung von Gender im sozialen Bereich in westlichen Ländern beleuchtet. Dr. Elisabeth Harlow (University of Sal-

ford) fragte „Is Social Work still Women’s Work?“ und bettete ihre eher verneinende Antwort in die Analyse der starken gesellschaftlichen Transformationsprozesse Sozialer Arbeit ein, die dazu führten, dass dieser Beruf nicht mehr als eine „caring“ Profession angesehen wird, so dass Frauen Sozialarbeit den Rücken gekehrt haben und bisher nur wenig Männer ihre Plätze einnehmen, so dass es viele freie Stellen gibt. Ebenfalls mit Fragen von Genderprozessen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik beschäftigte sich Prof. Dr. Margrit Brückner (Fachhochschule Frankfurt) und forderte eine differenzierte Auseinandersetzung mit „Re- and De-Gendering Social Politics and Social Professions“, indem sie darauf hinwies, dass einerseits hinter vorgeblich geschlechtsneutralen Maßnahmen immer noch Frauen zum Verschwinden gebracht werden, andererseits eine Dekonstruktion der weiblichen Konnotation Sozialer Arbeit erforderlich ist, um Soziale Arbeit für beide Geschlechter zu öffnen.

Der letzte Tag war dem Thema „Comparing International Development Concerning Gender and Social Work“ gewidmet und wurde durch zwei diskussionseröffnende Beiträge eingeleitet. Prof. Dr. Gudrun Ehlert (Hochschule Mittweida) stellte internationale Organisationsansätze sowie einen Studie über curriculare Einbindungen des Genderthemas in ihrem Beitrag „EUSW – European Platform for Worldwide Social Work – Gender and Social Work“ vor. Bei dieser Plattform handelt es sich um ein aktives ERASMUS-Projekt mit einer Vielzahl beteiligter Länder und zunehmenden WEB-Aktivitäten auf der Basis des Verständnisses von Sozialer Arbeit als „anti oppressive work“. Im Kontext dieses Netzwerkes wurden die verschiedenen Formen der Implementierung von Gender in Studiengänge untersucht, mit durchaus ambivalenten Ergebnissen. Den Schlusspunkt setzte Prof. Dr. Monika Simmel-Joachim mit ihren Ausführungen zu „Gender Difference and Social Justice – International Social Work Traditions Revisited.“ Mit diesem Thema schlug sie den großen Bogen von den international orientierten professionellen Anfängen, die immer eine Mischung aus analytischer Arbeit, methodischer Weiterentwicklung und friedens-, sozial- und frauenpolitischem Engagement beinhalteten zu den heutigen Bemühungen um internationale Netzwerke und das Aufzeigen der Relevanz von Gender. Geblieben und weiterhin aktuell ist die aktive Sorge um soziale Gerechtigkeit.

Die lebendige Schlussdebatte rankte sich um folgende Themen:

- Die Notwendigkeit einer humanistisch orientierten Verbindung von Care und Management in der Sozialen Arbeit,
- Die geschlechterbewusste Untersuchung des Sozialen Wandels und dessen Auswirkungen auf Soziale Arbeit,
- Die inhaltliche Verbundenheit von Gender, Interkulturalität und Diversity,

- Die Notwendigkeit, die Machtdimensionen in der Sozialen Arbeit zugunsten sozialer Gerechtigkeit zu nutzen,
- Die Gender-Analyse voranzutreiben und die Verhältnisse zwischen und innerhalb der Geschlechtern zu berücksichtigen,
- Die Differenzen zwischen Ost und West einzubeziehen.

In der Schlussevaluation wurden die inspirierenden, vielfältigen Vorträge und lebendigen Diskussionen in einer angenehmen Atmosphäre positiv hervorgehoben, kritisiert wurden: der inhaltlich sehr weit gesteckte Rahmen, die zu große Zahl an Referaten und – insbesondere für einen Teil der Studierenden – die Probleme, inhaltlich und sprachlich folgen zu können.

In dem Workshop wurde nicht nur gearbeitet, sondern am Samstag gemeinsam in Alt Sachsenhausen gegessen und getrunken, sozusagen als Belohnung für das Durchhalten bei dem geführten Rundgang durch Frankfurt vom Opernplatz bis in die Traditionskneipe dribb de Bach. Am Sonntag fand der Workshop seinen würdigen Abschluss bei einer Fahrt nach Wiesbaden und einem Besuch im Rheingau.

Margrit Brückner